Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 37 (1943)

Heft: (1): Januar-Sendung

Artikel: Früchte der Erneuerung der Theologie : An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„als ein Verfluchter ſelber fern von Chriſtus zu ſein", wenn dies ſeinen „Brüdern nach dem Fleiſche" helfen ſollte. Zwinglis geiſtiger Waffengefährte am St. Peter, Leo Jud (ſofern nicht alle Zeichen trügen, auch ein Mann aus iſraelitiſchem Geblüt), hat ſich in jungen Jahren mit päpſtlicher Erlaubnis Leo Keller genannt, aus Gründen, die ſehr nahe liegen. Als er aber ſpäter vom reformatoriſchen Geiſte überwältigt wurde, da hat er, wie ſein Sohn Johannes überliefert, „des bapſt brief und der welt geſpött verachtet, und ſich fürderhin Leo Jud genannt, wie ſyne altvorderen". Oder wenn wir an Henri Bergſon denken, dieſen vornehmen Juden, der nur darum nicht im offiziellen Sinne Chriſt geworden iſt, weil er ſich zur Zeit der größten Not des jüdiſchen Volkes nicht von ſeinen Brüdern trennen wollte, dann ahnen wir, wie ſehr einen der lebendige Chriſtus an die Juden bindet, ſo ſehr, daß wir uns gegen das Chriſtentum ſelbſt wenden müſſen, ſobald es Chriſtus zur Scheidewand zwiſchen Juden und Chriſten macht.

Denn es bleibt dabei: Die Judenfeindſchaft iſt immer Chriſtusfeindſchaft, weil Feindſchaft gegen Iſrael und was mit Iſrael in die Welt gekommen iſt. Selbſt vom ſcheinbar berechtigten Antiſemitismus iſt dies zu ſagen, der ſich nur gegen das „Schlimm-Jüdiſche" wenden will. Die Juden ſind eben doch ein beſonderes Volk, nicht irgendeines natürlichen oder religiöſen Vorzuges wegen, der ſo wenig exiſtiert wie ihre „angeborene Dekadenz", ſondern um Gottes willen. Darum iſt etwas Wahres an dem bekannten Wort, daß auch immer Chriſtus ſchlage, wer den Juden ſchlägt.

In jenem Jahre 38 nach Chriſtus, als in Alexandrien die erſten Judenverfolgungen ausbrachen, da wurde beſonders die Perſon des jüdiſchen Königs Agrippa zur Zielſcheibe des antiſemitiſchen Geſpötts. Und wie wurde der an ſich unſympathiſche, mit einem gewiſſen Recht verachtete Mann verſpottet! Man ergriff einen Idioten namens Karabas, ſtaffierte ihn als König aus und ſetzte ihm eine papierene Krone aufs Haupt, legte ihm eine Strohmatte als Königsmantel um, auch ein Papyrusſtengel als Zepter fehlte nicht. Und darauf tanzte der Pöbel um ihn herum und grüßte ihn — als der Juden König.

Wer dieſe ſchauerliche Symbolik begriffen hat, der hat auch begriffen, um was es letztlich in der Judenfrage geht. *Arthur Rich.*

Früchte der Erneuerung der Theologie.

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.

Wenn man die vielberufene, gelegentlich, mit großem Stolz, ſogar im Radio dem Schweizervolk vorgeführte „Erneuerung der Theologie" (die übrigens eine unwahre Behauptung bedeutet: die *weſentliche* Erneuerung war vor dem Auftreten der Dialektiker geſchehen!) mit dem

Prüfſtein unterſucht, den Jeſus für ſolche Fälle angegeben hat, ſo fällt die Probe mäßig aus.

Davon zeugen neuerdings zwei Beiſpiele:

Da iſt einmal

Die Erklärung an die Juden.

Was für eine Abſicht mag dieſer ſeltſamen Erklärung zugrunde gelegen haben, welche eine Anzahl Theologen der dialektiſchen Richtung, mit einem kleinen Zuzug aus andern Kreiſen, zur Judenfrage abgegeben haben? Sie ſpricht den Juden die Sympathie mit den furchtbaren Leiden aus, die ſie erfahren, und betont die Schuld des Chriſtentums daran, wirft aber in einem andern Teil den Juden vor, daß ſie immer noch nicht Chriſtus als ihren Herrn bekennten. Damit gießt ſie wieder Oel ins Feuer des Antiſemitismus. Denn das iſt doch, wenigſtens auf dem religiöſen Boden, ſtets ſeine vorgebliche Rechtfertigung geweſen, daß die Juden Jeſus verworfen, ja gekreuzigt hätten. Und dieſen Vorwurf, der implicite auch eine Aufforderung zum Uebertritt enthält, macht man den Juden in einem Augenblick, wo die Chriſten Chriſtus auf eine Weiſe ſchänden, wogegen das, was die Juden ihm angetan haben, völlig verblaßt.

Wie mag dieſes allgemeines Aergernis erregende Zwittergebilde zuſtandegekommen ſein? Ich ſtelle mir das auf Grund vieler Erfahrungen in ſolchen Dingen ſo vor: Die Urheber wollten wohl einfach eine Erklärung der Sympathie und ein Schuldbekenntnis ausſprechen, aber unter denen, die ſie um ihre Unterſchrift angingen (wir andern waren natürlich ausgeſchloſſen!), gab es wahrſcheinlich ſolche, die erklärten, ſie gäben ſie nur unter der Bedingung, daß dieſe Ergänzung hinzugefügt werde. Es wurde ihnen willfahrt und damit das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte. Zugleich hat das Ganze damit den Charakter deſſen angenommen, was Jeſus „Heuchelei" nennt, und macht den widerlichen Eindruck, den dieſe immer erzeugt.

Es iſt aber kein bloßer Zufall, ſondern für die Theologie, welcher das Dokument entſprungen iſt, charakteriſtiſch, daß es ſo ausgefallen iſt. Denn ſie hat es denen, die von ihr beherrſcht ſind, unmöglich gemacht, auf ſchlicht menſchliche Weiſe zu reden; es muß immer unter theologiſchen Verrenkungen und Spreizungen geredet werden!

Daß auch einige dieſes Dokument unterzeichnet haben, über deren Unterſchrift man ſich wundern muß, iſt gewiß nur dadurch zu erklären, daß ſie ſich dieſen Sachverhalt nicht genügend überlegt haben.

Das Geſangbuch.

Eine ähnliche Frucht dieſer „Erneuerung der Theologie", welche einfach zu einer Erneuerung der *Orthodoxie* geworden iſt und damit auch eine Erneuerung des alten *Liberalismus*, ihres Gegners, iſt der Kampf um das neue Kirchengeſangbuch.

Bekanntlich hat die neue Theologie, die Gott allein ſein Reich herbeiführen läßt, ſelbſt aber mit allen Mitteln ihr eigenes Reich aufbaut, die Konjunktur benutzt, um ein ihren Geiſt verkörperndes neues Kirchengeſangbuch zu ſchaffen und damit ihren Einfluß für lange Zeit zu befeſtigen. Gegen den ſogenannten *Probeband*, worin dieſer Verſuch ſich zunächſt darſtellte (und der, nebenbei geſagt, auch allerlei Wertvolles enthält), hat ſich ein ziemlicher Sturm erhoben. Er war nicht durchzuſetzen. Was machen? In dieſer Verlegenheit gerieten die „Führer" (ſolche hat man ja nun auch auf dieſem Gebiete!) auf einen ſeltſamen Ausweg: Sie ſchlugen eine *Zweiteilung* des neuen Geſangbuches vor. Im erſten Teil ſollte die „Erneuerung der Theologie" zum Ausdruck kommen, in einem Anhang aber die Rückſtändigkeit ſich ſelbſt im Liede darſtellen.

Kann man ſich etwas Groteskeres als dieſes doppelgeleiſige Geſangbuch der Gemeinde Chriſti denken?

In dieſem tragikomiſchen Geſchehen haben wir aber eine rechte Frucht dieſer „Erneuerung" vor uns. *Vor* dem Auftreten dieſer „Erneuerung" war das alte kirchlich-theologiſche Parteiweſen weitgehend überwunden. Man war wirklich auf einen *neuen* Boden gelangt, auf den einzigen Boden, der eine Einigung ermöglichte: den Boden des *Reiches*. Der Weg war aufgetan, er war in ſchwerem Kampfe geöffnet worden. Da kam die „Erneuerung der Theologie" und führte uns glücklich zur alten Theologie und zur alten Parteiung zurück, zum Kampf zwiſchen Orthodoxie und Liberalismus. Nur in ſchlimmerer Form als vorher. Denn auf der einen Seite iſt dieſe neue Orthodoxie viel anſpruchsvoller und unduldſamer als die alte, auf der andern iſt dieſer neue Liberalismus leerer und auf ſeine Weiſe auch engherziger als der alte. Das iſt *eine* Frucht — nur eine neben andern, vielleicht noch ſchlimmeren — dieſer „Erneuerung der Theologie". Es iſt wirklich eine Erneuerung der *Theologie*, nämlich in dem Sinne, daß an die Stelle des Reiches wieder die Theologie getreten iſt. Dafür iſt dieſer Streit charakteriſtiſch. Denn Streit zu erzeugen — Streit, nicht Kampf! — iſt von jeher die Art der Theologie.

Aber dieſe Sache mit dem Geſangbuch hat noch eine wichtigere Bedeutung. Man bedenke: durch viele Jahre war neben dem Streit zwiſchen der übernatürlichen und der natürlichen Theologie die Bemühung um dieſes neue Geſangbuch die einzige ernſthafte Sorge der durch dieſe neue Theologie regierten Kirche. Was für Jahre waren das! Es waren die Jahre, wo der Kampf gegen den neuen Weltkrieg im Mittelpunkt des Ringens aller beſſeren Geiſter ſtand. Es waren die Jahre, wo ſchon, als Vorbereitung der Kataſtrophe, Ungeheuerliches geſchah: die Vergewaltigung Abeſſiniens, die Errichtung der Konzentrationslager, die erſten Judenverfolgungen und anderes dieſer Art. Damit ſich zu beſchäftigen, in dieſe Dinge hinein ihr Wort zu ſprechen, ſind die Kirchen, ſind die Synoden immer wieder dringend aufgefordert worden.

Umſonſt. Sie wieſen dergleichen Anſinnen mit gelaſſener Ironie, gelegentlich auch mit Ungeduld, ab. Sie hatten anderes zu tun. Sie hatten über die übernatürliche und die natürliche Theologie zu ſtreiten; ſie hatten — zu *ſingen;* ſie hatten „das Wort Gottes zu verkündigen". Im Wort Gottes aber ſpricht Gott durch den Mund des Propheten in bezug auf ſolches Tun:

„Ich haſſe, ich verſchmähe eure Feſte und mag nicht riechen eure Feiern. Denn wenn ihr mir Brandopfer darbringt — an euren Gaben habe ich keinen Gefallen und das Opfer eurer Maſtkälber ſehe ich nicht an. *Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber es ſtröme wie Waſſer das Recht und die Gerechtigkeit wie ein unverſieglicher Bach!*" (Amos 5, 21—24.)

Das bis zur Lächerlichkeit gehende Fiasko dieſes Geſangbuchwerkes iſt ein Gericht über die Sünde und Verblendung, aus welcher es entſtanden iſt.

Und dazu noch eine Bemerkung: Dieſe Frucht der „Erneuerung der Theologie" hat ebenfalls zu etwas *Altem* geführt, nicht zu etwas *Neuem.* Alt iſt der ganze Verſuch mit dem Geſangbuch. Alt ſind die „neuen" Lieder; alt ſind die dogmatiſchen Vorſtellungen und die Sprache, worin ſie auftreten. Alles iſt rückwärts gerichtet — rückwärts im Sinne der „Theologie der Reformation".

In Wirklichkeit war jetzt gar keine Zeit für ein ſolches Werk. Jetzt muß ein *neues* Lied kommen, wörtlich und figürlich geſprochen. Aus der *wirklichen* Erneuerung, nicht der der Theologie, ſondern der des Glaubens, aus dem Geiſte des *Reiches* muß mit einem neuen, lebendigen Bekennen auch das neue Lied (das ſich mit dem Beſten des alten Liedes verbinden kann und ſoll) aufbrechen. Alles andere heißt — alte Lappen auf ein altes Kleid flicken! *Leonhard Ragaz.*

Zum Jahre 1943.

Sinn und Aufgabe.

Daß das nun begonnene Jahr 1943 ein Jahr großer und ſchwerer Entſcheidungen ſein werde, vorläufiger oder endgültiger, iſt eine ſo allgemeine Erwartung, daß es ſehr überflüſſig wäre, das noch extra zu betonen. Es wird aber auch für dieſe Hefte und den Kreis von Menſchen, an welchen ſie ſich wenden, ohne Zweifel eine große Bedeutung haben. Darum iſt es geradezu notwendig, daß wir darüber miteinander ein Wort reden.

1.

Ueber die *Kriegslage* irgendwie ausführlich zu reden, iſt allerdings nicht unſere Aufgabe. Nur einen Blick müſſen wir darauf werfen, um den Ausgangspunkt für das Uebrige zu gewinnen.